

und der und jener bestellt sich ein Supplement, weil er „das“ doch unmöglich essen kann. — Alles wollen sie wie zu Hause. Dann beraten sie untereinander und liegen täglich dem Wirt in den Ohren mit Reklamationen und weisen Vorschlägen, wie er's besser machen soll, ohne daran zu denken, daß jede Junge ihren Geschma hat und jedes Land seine Sitten und Gebräuche.

Nie zufrieden, bringen sie sich selber um die ungetrübte Freude an dem Aufenthalt in dem Lande, das so viel des Schönen bietet, und das sie tauein, weil sie die Eigenschaften ihrer engen Kletter nicht loswerden können.

Jänen zuerst gebührt die Postkassablume auf Hut und Rock, wenn sie Mode werden sollte, denn sie leiden, und bringen anderen Leid in ihrer Leidenschaft für ihre Scholle, die sie nie verlassen sollten! Auf jeden Fall aber diene ihnen die Mahnung:

„Weh! wenn alles dich verdrückt, Und du bist auf einer Reize! Der Zufriedene genießt Doppelt für die gleichen Freize.“

Ginge dann bei dem heutigen Ordensbedürfnis aus dieser Mode vielleicht eine neue Ordensgründung hervor, so hätte ich auf die Vorklappseite noch eine große Anzahl zu Dekorierender zu setzen. Alle die privilegierten Damen, die so glücklich und zufrieden durch die Welt laufen; eine Spezies, der man jetzt auf Reisen so oft begegnet. Alle die sogenannten gemäßigten Intellektuellen, die angeblich frei von Anfechtungen und Meinungen, in ihrem dankten Orange; stets recht zu haben, den anderen immer im Wege und lästig sind. Alle die Kläpper und Stänker, die mit ihrem blühenden Geist Wasser treiben, um die Bräutigame anderer zu schmälern und Mängel und Fehler an ihnen zu entdecken, die reicheres Gewand empfinden als sie, und mehr wissen und können.

Und noch viele, viele, auch eklektische Schläger. Jene besonders, die des mürkischen Klaviers würdig. Es sind ihrer Region hier im Sonnenlande, die geboren werden, leben und sterben in Dürftigkeit, Armut und Elend; lesen Dantes „Divina“ als eine Höhe und Arbeit gegen ihren Lohn; Postträger, Steinbrecher, Maurer, Erdarbeiter, Holzschläger, und nicht zu vergessen jene Fischer, die unerschöpflich ihre Netze auslegen, meist ohne Erfolg für hundstellige Anstrengung.

Zieht! Zieht! Das ist das Lösungswort Der altersgrauen Fischer dort. Schon um die Wiege sang das Lied. Dann Not und Sorge immer riet: Zieht!

Zieht! Zieht! Längst wäre da die Zeit Zu feiern in Bekleidtheit. Doch weiter riet das trübe Lied: Dem Hunger wehrt! ... In Reih und Glied: Zieht!

Zieht! Zieht! Die alten Arme reut! — Bald nun wird's letzte Reih geleut; Dann reiden Zug das Auge fest! Auf jeder Fahrt verstimmt das Lied: Zieht!

Gottlob, daß alle diese Entertien ihr Los nicht allzusehr empfinden. Lachender Himmel, heller Sonnenschein ist über ihrem schweren Tagewerk. Neben Palmten und Orangen, inmitten einer großen Landschaft schaffen sie, und Rosen und andere liebliche Blumen blühen jahraus, jahrein auf ihrem Postkassewege.

Maximilian Rudolph Schenk.

P. f. u. Eine Vandalerei aus dem Leben einer Blütenkarte. Von Josef Kuhnigk (Berlin).

Eigentlich sind die drei Buchstaben nicht mehr zeitgemäß, man vermerkt das abgetragene pour faire visite auf der Besuchskarte nicht mehr. Aber zweckmäßiger, wenn leider ebenfalls französisch, als die heute leer gegebenen Karten, und schöner als die eingeknickten Eden eines anderen Zeitgeschmacks war die Gepflogenheit immerhin. Besonders in Gegenden, wo die Sitte sich damit begnügt, Besuchskarten durch die Post zu versenden, handelt es sich dort um einen großen, lediglich durch Berufsgemeinschaft verbundenen Gesellschaftskreis, in dem man sich kaum heim Namen kennt, so ist man selber im ersten Augenblick nicht immer orientiert, welche Höflichkeitstorte die eingegangenen Namenkarten ausdrücken sollen. Denn mannigfach in heute ihre Verwendung, und über ihren ursprünglichen Zweck, der Personenanmeldung vor einem Besuch, ist sie längst hinausgewandert. Orientiert und bequem ist daher immer das p. f. u. (pour rendre visite), das p. p. e. (pour prendre congé), p. l. (pour feliciter), u. c. (pour condoleance) usw., um einen Besuch zu erwidern, sich zu verabschieden, seinen Glückwunsch, sein Beileid auszudrücken. Aber was die Mode heute für gut befindet, gilt morgen ihrer Laune bekanntlich nichts mehr, und so wurde auch mit diesen Neuerungen zugleich ihr Schicksal geboten. Vielleicht daß sie jetzt überhaupt nicht mehr gelten, oder doch nur beschränkt. Ich wage darüber nicht zu entscheiden, da selbst ein moderner Kritiker über Nacht der Frau Mode in Langnade fallen kann. Das Belebende jedenfalls in diesem vielfeltigen gesellschaftlichen Höflichkeitstausch ist die Blütenkarte selbst. Die freilich auch ihren Wandel und Wechsel, ihre Geschichte hat.

Die Name läßt auf französische Ursprünge schließen, und wir haben sie auch aus Frankreich übernommen, doch ist ihre Heimat das alte Kentland und China anzusehen. Die Heimat des gesellschaftlichen Jeremias, der Etikette überhaupt. Schon vor mehr denn tausend Jahren haben sich die Chinesen der Blütenkarte bedient und in ihr ein unentbehrliches Requisite für die ganze Welt geschaffen. Doch gibt dort nicht, wie bei uns, ein ausgedehnter Titel, Wappen oder Krone den Grad der Vornehmheit des Besuchers an, sondern die Größe ihres Formats. Je größer die Karte, desto vornehmer der Herr. Dieser Gedanke muß natürlich, wird er realisiert, zu grotesken Formen, zu Phantasmen in den Wundformen führen, und wenn wir sich orientalisch, mädchenhaft hingenden Berichten Glauben schenken dürfen, ist das auch der Fall. So wird erzählt, daß der frühere außerordentliche Gesandte Englands, Lord Macartney, einst eine Blütenkarte von so reichhaltiger Größe empfangen habe, daß sechs Diener sie herbeischleppen mußten. Die gewaltige Papierrolle hätte hingereicht, das ganze Haus, in dem der englische Würdenträger wohnte, neu einzuhüllen. Es war das die Blütenkarte des Bischofs von Vefthill!

In Europa tauchen zum erstenmal im 16. Jahrhundert Besuchskarten, und zwar in Venedig, auf. Sie waren nach Art der Etikette vielfach mit Emblemen, die auf den Beruf des Eigentümers Bezug hatten, geschmückt, oder auch durch individuelle oder sonstige prägnante Motive verziert. Bisweilen erhub sich der Gedanke zu grotesker Diktion. So prangte Cajarosos Name in einem alten Banner, das von einem Gele getragen wurde. Die Kaiser fanden überhaupt Gelegenheit, eine blühende Phantasie auf ihren Namenkarten zu entfalten.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts fanden dann die Besuchskarten in Frankreich, vor allem in der vornehmen Pariser Welt, Eingang. Damals hatte ein geschickter Kupferstecher in dem Schwanenherd seines kleinen Ladens in der Rue St. André des Arts ausgebreitet. Bevorzugt war das Sujet eines gelächelten Amors, der eben den Namen auf ein Täfelchen geschrieben hatte. Natürlich griff bald tout Paris mit lästerlichen Händen nach dem entzündenden Kartentäfelchen, denn sie brachten doch eine reizende Erinnerung in die spielerischen Tage des Kaltes. Man war unerschöpflich in neuen Gedanken, tierischen Varianten für das Namenstüchlein. Jünglingslanden rannten sich darum, von Tauben umflattert; an der einsamponnenden Säule einer Tempelruine ward es feigenletzt; ein Wanderer suchte auf einem zerstückelten Felsen eine Inschrift zu entziffern; den Namen des Besuchers; Liebesleute trüdelten tändelndes Verbum auf die Karten und benutzten sie zu Liebesbotenschaften; um die Jahreswehre tragen sie Glückwünsche in Freundeshaue; sie wurden mit einem Wort zum Vermittler aller der ungeschälten Artigkeiten des gesellschaftlichen Verkehrs.

Aber dann erhob die Revolution ihr blutiges Haupt und verdrängte mit harter Faust mitunter dem tierischen Kofoto auch alle Spielereien seines geistigen Lebens. Erst mit dem Sturz des ersten Kaiserreichs tauchten die Blütenarten wieder auf.

Sie hatten inzwischen auch in Deutschland, wie alles Neue aus Paris, Eingang gefunden und wurden bis um das Jahr 1830 als einfache schmucklose Namenstüchlein, meist nur von einem Goldrand umgeben, hergestellt. Doch die Epoche des Wiedererlebens, das bei aller Einfachheit der Form künstlerische Gestaltung in alle Dinge des täglichen Lebens zu bringen bestrebt war, nahm sich auch der Blütenarten an. Sie erhielten malarischen Schmuck und Mäuser von Papierkrippen, aber ihr Leben war nicht von langer Dauer. Man kehrte wieder zu der einfachen Form zurück, die von den schmalen weißen Karten mit Namen in schwarzer Schrift. Die Größe des Formats und der Schrift wechselten wohl, doch in beiderseitigen Grenzen. Als dann später die Photographie ihren großen Aufschwung nahm, wurden winzige Porträtschälchen in einer Ecke der Blütenarten Mode. Aber auch diese Neuerung hatte nicht lange Bestand. Heute herrscht wieder die einfache Form; Name und Stand auf einer weißen Karte, mit einer Krone oder einem Wappen geziert, wie das bei Adelsfamilien bisweilen Brauch ist. Freilich ist durch Anreicherung aus künstlerischen und künstlerischen Kreisen in jüngerer Zeit wieder das Erbliche für die Ausgestaltung der Besuchskarte vorbildlich geworden. Doch scheint es nicht, als wollten sich diese Versuche zu einer herrschenden Mode entwickeln.

Die Metere des Monats Februar. Der Februar ist nicht durch besonders ansehnliche Meteorerscheinungen ausgezeichnet, aber die Beobachtungen früherer Jahre haben gezeigt, daß ein aufmerksamer Himmelsbeobachter in diesem Monat viele glänzende Metere wahrnehmen kann. Es sind also wahrscheinlich doch mehrere solcher Schwärme vorhanden, die sich nur nicht durch genügende Dichte auszeichnen, um als solche in die Erscheinung zu treten. Der beste Kenner der Meteorik, Professor Deming, ist durch die Aufarbeitung sämtlicher Angaben aus früherer Zeit zu dem Schluss gelangt, daß wenigstens ein Schwarm durch eine größere Zahl von Vertretern gekennzeichnet sein dürfte, der seinen Strahlungspunkt im Sternbild des Fuhrmanns hat. Die Zeit der Sichtbarkeit dieser

Metere scheint zwischen dem 5. und 23. Februar zu liegen. Sie sind durch eine geringe Geschwindigkeit und eine oft große Helligkeit ausgezeichnet. Es würde der Wissenschaft besonders daran gelegen sein, wenn möglich viele Beobachtungen von Metoren im Februar ausgeführt werden würden, damit namentlich Sicherheit über das Wesen dieses vermuteten Meteorenschwarms der Artigkeiten geschaffen würde. Der Mond wird dabei nur wenig im Wege sein. Um eine Aufzeichnung wertbar zu machen, muß freilich nicht nur der Punkt, an dem ein Meteor auftritt, sondern auch sein Verlauf am Himmel nach den benachbarten Sternen möglichst genau ermittelt und festgehalten werden. Am besten eignet sich dazu die Einzeichnung der Bahn auf eine Sternkarte. Es sei insbesondere daran erinnert, daß die größte „Verfälschung“ in den letzten Jahren überhaupt beobachtet worden ist, in vielen Monaten, nämlich auf den 22. Februar 1899. Gerade an diesem Abend wird das 89-jährliche der Wabrnehmung in seiner Weise hinfällig sein, so daß man wohl noch Metoren ausfinden mag, obwohl keine Gewähr dafür besteht, daß sich ein solches Ereignis gerade an demselben Tage wiederholen könnte.

Bereinsnachrichten.

veröffentlicht vom Verein Auguste-Schmidt-Haus und seinen angeschlossenen Vereinen.

- 1. Leipziger Lehrerseverein. Dienstag, den 14. Februar, 8 1/2 Uhr: Fortbildungstag. In der Aula des Wittmoth, den 15. Februar: Beisitzung der Gebüchsbücherei von Th. Kraus am Gerichtsweg. Versammlung von 3-4 Uhr.
2. Richard-Wagner-Verband Deutscher Frauen, Ortsgruppe Leipzig. Vortrag am 15. Februar, 8 Uhr abends im Hotel 11 der Universität: Vortrag des Herrn Prof. Dr. Steuer: Das dramatische Kunstideal Richard Wagners und seine Verwirklichung in Bayreuth. Gäste willkommen.
3. Verein Leipziger Musiklehrerinnen. Sonnabend, den 18. Februar, abends 8 Uhr. Königsplatz 26, 1: Vortragsabend. Gäste willkommen.
4. Frauen-Bildungsverein. Mittwoch, den 15. Februar, abends 7 Uhr: Stiftungsfest im „Eisium“, Eisenstraße 72.
5. Deutscher Frauenbund. Mittwoch, den 15. Februar, abends 8 Uhr, im Friedrichsplatz, Schulstraße 1: Vortrag des Herrn Reichsgerichtsrats Gull (Leipzig): Vater- und Mutterrecht.
6. Verein für Frauenstimmrecht. Donnerstag, den 16. Februar, 8 1/2 Uhr abends, In der Aula des Wittmoth, den 15. Februar, abends 7 Uhr: Stiftungsfest im „Eisium“, Eisenstraße 72.
7. Allgemeiner Deutscher Frauenverein. Sonnabend, den 18. Februar, nachmittags 1 1/2 Uhr, im Hotel 11 der Universität: Herr Privatdozent Dr. jur. Hans Planitz: Die Rechtsstellung der Frau in der deutschen Geschichte.
8. Frauen-Gewerbesverein zu Leipzig. Königsplatz 26, 1. Bibliothek und Lesezimmer täglich geöffnet nachmittags von 3 bis 4 1/2 Uhr abends.
9. Verband Kaufmännischer Gehilfen, Leipzig. Neumarkt 3, Treppc A, III. Geschäftzeit: wochentags von 12-1 Uhr. Fernsprecher Nr. 8611. Gesellschaftsbeisitzungen jeden Dienstag abends 8 Uhr im Lesezimmer.

75 Millionen 4% Hamburgische amortis. Staatsanleihe von 1911. Auf die am 15. c. stattfindende Zeichnung zum Kurse von 101 1/4 % nehmen wir Anmeldungen bereits jetzt spesenfrei entgegen. Leipziger Wechselstube Hoffmann & Co. Peterstrasse 18.

Spar- und Gewerbe-Bank zu Leipzig, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht. 12. ordentlichen General-Versammlung, am Sonntag, den 5. März 1911, vormittags 10 1/2 Uhr, im Saale des Schloß-Restaurant, Ritterstraße 5, Leipzig. Tagesordnung: 1. Bericht des Aufsichtsrates über die Jahresrechnung und Antrag auf deren Richtigprechung und Bestätigung... Der Aufsichtsrat: Otto Götzel, Vorsitzender.

Kalliope Musikwerke Aktiengesellschaft, Dippoldiswalde. Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden hierdurch zu der am Sonntag, den 4. März 1911, vormittags 10 1/2 Uhr, in den Geschäftsräumen der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt zu Leipzig, Brühl 75/77, stattfindenden ordentlichen Generalversammlung eingeladen. Der Aufsichtsrat: de Liagre, Vorsitzender.

Spar- u. Vorschuss-Verein Leipzig-Reudnitz, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Leipzig-Reudnitz. 12. ordentlichen Generalversammlung, am Sonntag, den 12. März 1911, vormittags 10 1/2 Uhr, im Großen Saale des Restaurants „Drei Eichen“ in Leipzig-Reudnitz. Der Aufsichtsrat: Ed. Zieger, Vorsitzender.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit. Größte Anstalt ihrer Art in Europa. Anfang Dezember 1910: Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen 1044 Mill. Mark. Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute. Unverfallbarkeit, Unanfechtbarkeit, Weltpolice. Felix Klewe, Leipzig, Georgiring 8, part. Fernsprecher 1088.

Kalliope Musikwerke Aktiengesellschaft. 2. ordentlichen Generalversammlung, am Sonntag, den 2. Februar 1911. Tagesordnung: 1. Berichtigung des Geschäftsberichtes und des Rechnungsabchlusses für das Jahr 1910... Der Aufsichtsrat: de Liagre, Vorsitzender.

Deutsche Lebensversicherungsbank Aktien-Gesellschaft in Berlin. Sie übernimmt Lebens-Versicherung mit und ohne ärztl. Untersuchung, Merkbekanntes, Militärdienst-, Aussteuer- und Alters-Versicherung. C. Louis Taubert, Promenadestrasse 7.

Russisch-Deutsches Advocatur-Bureau S. Mankowsky (a. St. Petersburg) vereid. Rechtsanw., zugeh. bei allen russischen Gerichten. Zuerlässige und prompte Durchführung aller Rechtssachen in Russland. Möbel: Müller & Rentsch in Gienburg.

Vertical text on the left margin: Hochfein parfümierter, alle Art Möbel, etc.